

**Ausführungen von Herrn Utz Tillmann,**

**VCI-Hauptgeschäftsführer,**

**am 8. März 2017 vor der Presse in Frankfurt am Main**

(Es gilt das gesprochene Wort)

---

Sehr geehrte Damen und Herren,

herzlich willkommen zum VCI-Pressabend 2017. Mein Bericht zur wirtschaftlichen Lage der Branche setzt sich aus drei Themenblöcken zusammen:

- Erstens: die Entwicklung der Chemiekonjunktur im vierten Quartal 2016 und, damit verbunden, die aktualisierte VCI-Branchenbilanz des vergangenen Jahres.
- Zweitens: ein Blick auf das aktuelle wirtschaftliche und politische Umfeld. Wie wird sich die chemisch-pharmazeutische Industrie in Deutschland 2017 entwickeln?
- Drittens: eine Analyse, warum die Wirtschaftsentwicklung der Chemie schon seit einigen Jahren so wenig dynamisch ist wie im Moment und welche Konsequenzen wir daraus ableiten.

Die geringe Dynamik unserer Branche wird vor allem in der Produktions- und Umsatzentwicklung deutlich, auch wenn steigende Börsenkurse einzelner Mitgliedsunternehmen einen anderen Eindruck vermitteln. Der Grund dafür ist die unterschiedliche Abgrenzung des Chemie- und Pharmageschäfts.

Der VCI bezieht in seine Konjunkturstatistik nur die Entwicklung der deutschen Chemie- und Pharma-Unternehmen und der Tochtergesellschaften ausländischer Firmen in Deutschland ein. In unserer Analyse wird nur berücksichtigt, was in Deutschland produziert und verkauft sowie von hier in andere Länder und Regionen exportiert wird.

**Grafik 1**  
Chemie-  
produktion in  
Deutschland

Die aktuell guten Börsennotierungen zeigen, dass die globale Chemiekonjunktur uns keine Sorgen machen muss. Denn hierin spiegelt sich das weltweite Geschäft der Chemie- und Pharma-Unternehmen inklusive der ausländischen Tochtergesellschaften wider. Es ist vielmehr der Chemiestandort Deutschland, der uns Sorgen bereitet. Bei unseren Aussagen geht es uns allein um die Wettbewerbsfähigkeit unseres Standorts.

Zunächst einige nüchterne Zahlen. Das Chemiegeschäft hat sich zum Ende des Geschäftsjahrs ein wenig aufgehellt. Es brachte aber keine großen Zuwächse. Die Produktion in Deutschlands drittgrößter Industrie blieb im Vergleich zum Vorquartal nahezu stabil. Die Auslastung der Produktionsanlagen stieg auf 84,9 Prozent.

**Grafik 2**  
Kennzahlen  
Q4/2016

Der Branchenumsatz wuchs gegenüber dem Vorquartal um 1,6 Prozent. Diese Entwicklung war unter anderem auf den steigenden Ölpreis zurückzuführen. Dieser sorgte dafür, dass sich Chemieprodukte von Oktober bis Dezember um 0,5 Prozent verteuerten. Das vierte Quartal hat sich damit wie erwartet entwickelt.

2016 war insgesamt ein durchwachsendes Jahr für die chemisch-pharmazeutische Industrie. Über alle 12 Monate betrachtet konnte die Branchenproduktion im Vorjahresvergleich nur 0,5 Prozent zulegen. Rechnet man den Pharmaanteil heraus (Wachstum 2016: +2,4 Prozent), sank die reine Chemieproduktion sogar um 0,5 Prozent.

**Grafik 3**  
Produktions-  
entwicklung  
Chemie-  
sparten

Die Preise für Chemieprodukte gingen 2016 um 1,9 Prozent zurück, obwohl sie sich zum Jahresende wieder erholten. Der Chemieumsatz sank um insgesamt 3 Prozent auf 183 Milliarden Euro. Der Inlandsumsatz sank mit minus 4 Prozent stärker als der Auslandsumsatz (-2,5 Prozent). Ein Lichtblick: Die Zahl der Arbeitsplätze blieb stabil. Die Chemie- und Pharma-Industrie beschäftigte am Jahresende 446.000 Mitarbeiter.

Meine Damen und Herren,

kommen wir nun zum zweiten Thema: Wie sieht das aktuelle wirtschaftliche und politische Umfeld aus, und welche Konsequenzen ergeben sich daraus für das Chemie- und Pharmageschäft 2017?

Kurz zusammengefasst: Momentan weist alles darauf hin, dass sich das verhaltene Branchenwachstum in Deutschland auch dieses Jahr nicht beschleunigt.

**Grafik 4**  
BIP 2016 +  
Prognose  
2017

Positiv an der derzeitigen Lage ist, dass sich die europäische Wirtschaft in einem moderaten Aufwärtstrend befindet. Trotz zahlreicher Schocks hat sie sich bislang als widerstandsfähig erwiesen.

Gleichzeitig hören die konjunkturstimulierenden Sondereffekte auf zu wirken. Der schwache Euro und niedrige Energiepreise hatten die Konjunktur in den vergangenen Jahren befeuert. Dieser Rückenwind lässt nun nach.

Hinzu kommen Unwägbarkeiten: Wir leben in unruhigen Zeiten. Zahlreiche politische und wirtschaftliche Risiken gefährden das Wirtschaftswachstum.

Die EU steuert einer ungewissen politischen Zukunft entgegen. Diese Woche trifft sich zum Beispiel der Europäische Rat in Brüssel. Vielleicht nutzt die britische Premierministerin May diese Gelegenheit, um bei der EU den Brexit zu beantragen. Sie hat schon vor längerem einen harten Austritt angekündigt. Die Auswirkungen dieses Schritts sind weiterhin nur schwer abzuschätzen. Es ist aber klar: Der Brexit schwächt die EU als Institution und wirft eine Reihe offener Fragen im künftigen Verhältnis zwischen Großbritannien und der EU auf. Verlierer wird die Wirtschaft auf beiden Seiten sein.

Eine weitere politische Schwächung Europas könnten anti-europäisch wirkende Wahlergebnisse in den Niederlanden und in Frankreich mit sich bringen. Das würde auch die europäische Ökonomie schwächen.

In Italien und Griechenland herrscht nach wie vor eine anhaltende Konjunkturschwäche, hohe Jugendarbeitslosigkeit und wachsende Staatsverschuldung. Dabei lässt der Reformeifer nach. Das ist alles in allem eine unbefriedigende Melange.

Denn solche Faktoren verunsichern die Wirtschaft. Was wir jetzt brauchen ist eine Politik, die Einigkeit, politische Stabilität und Sicherheit bringt – und keine Neuauflage der Vorreiterrolle Europas bei der Gesetzgebung im Klimaschutz.

Nachdem die europäische Wirtschaft 2016 noch um 1,9 Prozent zugelegt hat, rechnen wir momentan für 2017 mit einem Plus von 1,4 Prozent. Das Industriewachstum liegt in einer ähnlichen Größenordnung. Für Deutschland erwarten wir ein Wirtschaftswachstum in Höhe von 1,3 Prozent. Die Industrieproduktion wird voraussichtlich nur um 1,0 Prozent steigen.

Auch außerhalb von Europa wird sich die wenig dynamische Entwicklung des Welthandels in diesem Jahr fortsetzen. Bereits im vergangenen Jahr war der Welthandel so schwach gewachsen, wie seit der Wirtschaftskrise 2008/09 nicht

mehr. Das hat Auswirkungen auf die deutsche Exportwirtschaft – und damit auf viele Kunden unserer Branche.

In den USA könnte sich das Wirtschaftswachstum 2017 kurzfristig auf mehr als 2 Prozent beschleunigen. Grund dafür sind unter anderem die von US-Präsident Trump angekündigten Steuersenkungen und höhere öffentliche Investitionen. Aber auch der steigende Ölpreis spielt der US-Wirtschaft in die Karten, weil er nicht nur in der Öl- und Gasindustrie Investitionen anregt.

**Grafik 5**  
Handels-  
partner und  
Produktions-  
standort USA

Wir gehen davon aus, dass die US-Industrie dieses Jahr nach einer Stagnation im Vorjahr um 1,5 Prozent wachsen wird. Allerdings war in den USA in den vergangenen Wochen auch häufiger von mehr Protektionismus die Rede. Das wäre eine schlechte Entwicklung. Abschottung und Zölle können nicht für mehr Wirtschaftswachstum sorgen. Das gilt für beide Seiten des Atlantiks.

Unsere Branche leistet einen wichtigen Beitrag zum Bruttoinlandsprodukt der USA. Denn die Vereinigten Staaten sind nicht nur ein wichtiger Handelspartner, sondern sie sind vielmehr ein wichtiger Produktionsstandort für die deutsche Chemie- und Pharma-Industrie. Die 139 US-Tochtergesellschaften deutscher Unternehmen beschäftigen in den USA 71.000 Mitarbeiter und erwirtschaften dort einen Jahresumsatz von umgerechnet über 61 Milliarden Euro.

Vergleicht man diesen Wert mit den knapp 19,3 Milliarden Euro (2016) an deutschen Chemieexporten in die USA, stellt man fest: Der Umsatz der Firmen vor Ort ist mehr als drei Mal so hoch.

Deutsche Chemie-Unternehmen haben auch ihre Investitionen in neue Anlagen vor Ort in den vergangenen Jahren kräftig ausgeweitet. Aktuell investiert die Branche knapp 3,5 Milliarden Euro pro Jahr in den USA. Das ist die Hälfte dessen, was die Unternehmen in Deutschland investieren (2016: 7,1 Milliarden Euro). Diese Zahlen beweisen deutlich, welchen Nutzen offene Märkte auch für die USA haben.

Vor dem Hintergrund der globalen Entwicklungen kommt der VCI für die deutsche Chemie- und Pharma-Industrie zu folgender Prognose für 2017:

**Grafik 6**  
Chemie-  
prognose  
2017

Die Produktion wird erneut nur um 0,5 Prozent steigen. Chemikalien und Pharmazeutika verteuern sich um 1,0 Prozent, da die Ölpreise voraussichtlich weiter moderat zulegen. Der Branchenumsatz wächst um 1,5 Prozent auf 185,7 Milliarden Euro und kann so zumindest einen Teil der Verluste aus dem Vorjahr wieder wettmachen. Der Inlandsumsatz wird dabei mit 1,0 Prozent etwas schwächer zulegen als das Auslandsgeschäft, das mit 1,5 Prozent wächst.

Wie Sie sehen, haben wir unsere Preis- und Umsatzprognose für 2017 gegenüber unserer Dezember-Pressekonferenz leicht angehoben. Dieser Effekt ist überwiegend auf den steigenden Ölpreis und damit auf höhere Produktionskosten zurückzuführen.

Meine Damen und Herren,

seit nunmehr fünf Jahren verweilt das Wachstum der chemisch-pharmazeutischen Industrie in Deutschland nahe der Nulllinie.

Im dritten und letzten Teil möchte ich nun auf die Gründe für diese Entwicklung eingehen.

Ein wichtiger Punkt ist, dass das globale Wirtschaftswachstum und der Welthandel seit 2011 deutlich nachgelassen haben. Dadurch ist die Nachfrage nach Industrieprodukten aus Deutschland schwächer geworden. Das bekommen wir als starke Exportnation – zum Beispiel im Maschinenbau, in der Elektrotechnik und in der Chemie – unmittelbar zu spüren.

Die Industrieproduktion in Deutschland ist in den vergangenen Jahren schwächer gewachsen als die Gesamtwirtschaft. Während das BIP hierzulande von 2012 bis 2016 jährlich im Schnitt um 1,4 Prozent gestiegen ist, fiel das Plus bei der Industrieproduktion mit 1,1 Prozent niedriger aus. Sollte sich dieser Trend verstetigen, laufen wir Gefahr, dass der „Stabilitätsanker Industrie“ in Deutschland schleichend an Bedeutung verliert.

Die Chemieproduktion ist zwar ihrerseits seit 2012 auch mit 1,1 Prozent pro Jahr gewachsen. Wenn man aber das Pharmageschäft herausrechnet, war die Produktion um 0,4 Prozent jährlich rückläufig.

Wichtige Kundenindustrien unserer Branche konnten dagegen im gleichen Zeitraum wachsen. Die Automobilindustrie zum Beispiel steigerte ihre Produktion seit 2012 insgesamt über 8,0 Prozent.

Die Entkopplung des Industriewachstums von der Chemieproduktion zeigt deutlich, dass der Chemiestandort Deutschland ein Problem mit der Wettbewerbsfähigkeit hat.

Beim näheren Hinsehen haben wir zwei unterschiedliche Entwicklungen in der Branche. Während die forschungsintensive Spezialchemie seit 2012 ihre Produktion um 7,6 Prozent steigern konnte, verlor die Basischemie an Boden.

**Grafik 7**  
Verlauf  
Chemie und  
Pharma-  
produktion

**Grafik 8**  
Vergleich  
Automobil-  
und Chemie-  
produktion

Hier sank die Produktion nach Angaben des Statistischen Bundesamts von 2012 bis heute um 5,5 Prozent.

In der Basischemie liegen die Gründe für den Produktionsrückgang unserer Branche. Diese Gründe möchte ich genauer erklären:

- Die Rohstoffkosten für die deutsche Basischemie sind im internationalen Vergleich hoch, auch wenn sich die Lage in den vergangenen Jahren durch den niedrigen Ölpreis etwas entspannt hatte.
- In den vergangenen Jahren sind in den Schwellenländern enorme Produktionskapazitäten für Basischemikalien aufgebaut worden. Auch in den USA oder im Mittleren Osten sind neue Anlagen entstanden, die nahe an den Öl- und Gasquellen liegen. Hinzu kommt, dass die Investitionen stärker als die Chemienachfrage gestiegen sind. Dadurch gibt es mittlerweile Überkapazitäten bei zahlreichen Basischemikalien. Fallende Erzeugerpreise machen eine Produktion in Deutschland nicht attraktiver.
- Zu dieser Entwicklung auf den Weltmärkten gesellte sich eine Energiepolitik in Deutschland und eine Klimapolitik in Europa, die den Unternehmen steigende Kosten und eine anhaltende Planungsunsicherheit beschert hat. Die im internationalen Vergleich hohen Energiekosten werden heute dank Unterstützung der Bundesregierung durch Entlastungsregeln für besonders energieintensive Unternehmen entschärft. Ohne diese Entlastungen kämen auf die Unternehmen zusätzliche zwei Milliarden Euro pro Jahr an Kosten hinzu. Diese Summe wäre im internationalen Wettbewerb nicht darstellbar. Der durch den europäischen Emissionshandel aufkommende Wettbewerbsdruck für die Basischemie ist aber durch die Politik noch nicht hinreichend erkannt worden.

**Grafik 9**  
Sachanlage-  
investitionen  
globale  
Chemie

Meine Damen und Herren,

Die Chemieindustrie ist Zulieferer und Innovationsmotor für andere industrielle Kernbranchen, die ihrerseits die deutsche Exportstärke ausmachen. Dazu werden ganz wesentlich Spezialchemikalien benötigt. Eine starke Spezialchemie gibt es aber nur im Verbund mit der Basischemie. Es ist daher für die gesamte Wirtschaft von großem Interesse, dass die Chemie langfristig mit all ihren Sparten Teil der vielfältigen Wertschöpfungsketten im deutschen Industrienetzwerk bleibt.

Damit das Gelingen kann, brauchen wir die Basischemie in Deutschland als Rohstofflieferant für die Produktion von Spezialchemikalien. Der Verbund ist eine wichtige Voraussetzung für das weitere Wachstum in diesem Segment. Die Politik kann helfen, dass dies so bleibt.

Um zu verhindern, dass sich der Verlust an Wettbewerbsfähigkeit in der Wertschöpfungskette fortsetzt, muss die Politik eine Kostenbremse für die Strompreise finden, die auch wirklich greift und damit Planungssicherheit schafft. Dafür ist eine grundlegende Reform des Erneuerbare-Energien-Gesetzes (EEG) unerlässlich.

Wir erwarten, dass die nächste Bundesregierung ein alternatives Finanzierungsmodell für die Förderung weiterer Anlagen entwickelt. Gerade mittelständische Unternehmen, von denen die allermeisten keine Entlastungsregelung in Anspruch nehmen können und die volle EEG-Umlage auf ihren Stromverbrauch zahlen, sind im Segment Spezialchemie zuhause.

Aktive Industriepolitik ist auch auf anderen Feldern gefordert: Die Mobilisierung von Wagniskapital und die steuerliche Förderung von Forschung und Entwicklung sind Hebel, um stärkere Innovationsanreize in den Unternehmen zu setzen. Der Industriestandort Deutschland braucht eine moderne, den Aufgaben der Zukunft angemessene Infrastruktur für Verkehr, Energie und digitale Netze. Dafür müssen deutlich mehr Mittel des Staates bereitgestellt und investiert werden. Last but not least setzt sich gute Industriepolitik aktiv für Freihandel und offene Märkte ein.

Der VCI hat im vergangenen Jahr seine Langzeitprognose für die deutsche Chemie bis 2030 aktualisiert. Dabei hat sich gezeigt, dass die Branche in Deutschland eine gute Zukunft haben kann, wenn die politischen Rahmenbedingungen stimmen.

Ich bin überzeugt: Politik und Industrie kann es gemeinsam Gelingen, den Standort zukunftsfähig zu machen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

**Kontakt:** VCI-Pressestelle Telefon: 069 2556-1496

E-Mail: [presse@vci.de](mailto:presse@vci.de)